

Bald darauf kam eine arme alte Frau, die einen kranken Sohn hatte. Dieser sorgte sonst für sie. Jetzt war die Not gross. Er fing zwar an, sich zu erholen, doch der Doktor hatte Wein verordnet. Aber wo nehmen und nicht stehlen? In solchen Fällen war Änneli der Ort der Zuflucht, und selten wandte man sich umsonst an sie. Als die arme Mutter kam und mit der Schürze die Augen wischte, noch bevor sie anfang, und dann vieles vom Sohn erzählte, wie er so gut zu ihr sei, und wie er krank geworden und wie sie in der Not seien, und sie heute wahrlich noch nichts Warmes gegessen haben, und jetzt sollte sie Wein kaufen und habe keinen Kreuzer im Haus und wüsste keinen aufzubringen. Wenn doch Änneli ihr aus lauter Erbarmen nur einige Batzen leihen wollte oder, wenn es möglich wäre, nur eine halbe Krone, so wäre ihr geholfen, und sie wollte dafür spinnen,¹ bis sie selber sagen müsste, es sei genug. Denn wenn ihr der Sohn sterben sollte, wüsste sie nicht, was sie anfinde, unter Tausenden gebe es keinen solchen.

Änneli war in grosser Verlegenheit. Wein hatten sie diesen Augenblick keinen Tropfen im Haus, wie es sonst oft der Fall war, und Geld hatte sie auch nicht mehr in der Tasche als sechs Kreuzer. Sie liess es sonst nie so weit kommen, dass sie nicht einige Batzen oder Franken in irgendeiner Tasche hatte. Aber sie hatte vor kurzer Zeit Gotte sein müssen, hatte seit dem Erntedankfest, wo es den Buttertöpfen übel ergangen war,² keine Butter mehr verkauft, sparte ebenfalls Augsteneier³ auf, hatte also mit Eiern kein Geld gemacht, und das Schlüsselchen zum Schublädli mit dem Geld hatte zurzeit Chrischte in der Tasche. So konnte sie die Frau aber doch nicht gehen lassen, wenn der Sohn sterben sollte, hätte sie ja keine ruhige Stunde mehr im Leben, und das letzte Stündlein wäre ihr auch nicht ruhig, und doch war es ihr äusserst zuwider, von Chrischte das Schlüsselchen zu verlangen. Sie stellte der Frau vorerst etwas Warmes zum Essen hin und suchte dann den Resli, denn sie wusste, dass der Geld genug hatte. Doch der war zum Viehdoktor gegangen und hatte den Schlüssel zu seinem Schrank in der Tasche. Der andere Sohn war im Stall, hatte aber kein Geld in der Tasche, sondern alles auch in Reslis Schrank. Annelisi dann hatte den Schlüssel zu ihrem kleinen Kästchen, worin es sein Geld hatte, verloren. Es war, wie wenn alles verhext wäre. Da fasste Änneli schliesslich allen Mut zusammen, ging hinaus und sagte: "Gib mir doch geschwind das Schlüsselchen!" Chrischte wurde ganz rot im Gesicht, suchte es

¹ Garn spinnen, um damit Geld zu verdienen

² wo über die Vorräte hergefallen worden ist

³ im August gelegtes Ei, im Gegensatz zum Bluestei (Frühlingsei) als besonders dauerhaft geschätzt

langsam, gab es endlich mit den Worten: "Nun, ich würde doch schauen, dass es morgen auch noch etwas hätte."

So etwas hatte Änneli noch nie gehört, ihr Herz hörte für einen Moment auf zu schlagen. Sie warf Chrischte einen Blick zu, den der auch noch nie gesehen hatte, aber sagen konnte sie kein Wort. Stumm ging sie mit dem Schlüsselchen ins Haus, und als sie der alten Frau die halbe Krone erzählte, zitterten ihr die Hände so, dass die in den höchsten Worten dankende Frau plötzlich fragte: "Aber mein Gott, was fehlt dir, wirst du ohnmächtig?" "Oh nein", sagte Änneli, "es ist nichts Besonderes, das gibt es mir, wenn ich lange kein Blut ausgelassen habe.⁴ Das geht jeweils schnell vorüber." Und Änneli nahm sich zusammen, denn kein fremdes Ohr hatte je eine Klage gehört und kein Auge Tränen in ihren Augen gesehen, ausser bei natürlichen, offensichtlichen Anlässen. Was zwischen ihnen vorging, sollte niemand auf den Strassen herausposaunen. Aber diese Beherrschung kostete sie schwere Mühe, und kürzer als sonst fertigte sie die Frau ab, sie konnte es fast nicht aushalten, bis sie sie gehen sah. Die gute Frau konnte fast nicht aufhören zu danken, aber nicht nur aus Dankbarkeit, sondern es stach sie auch die Neugierde, was Änneli wohl in diese Bewegung versetzt hatte, und solange sie im Haus war, hatte sie Hoffnung, es zu erfahren. Als sie es schliesslich verlassen musste, begab sie sich draussen zu Chrischte und hätte gerne noch ein neues Gespräch angefangen, aber der gab ihr keine Antwort. Gewiss haben die miteinander etwas gehabt, dachte sie, und ob dem Studieren, was es gewesen sein könnte, vergass sie fast die halbe Krone, mit der sie nun ihren Sohn stärken konnte.

Sobald die Frau zur vorderen Türe hinausgegangen war, hastete Änneli zur hinteren Türe hinaus, machte sich etwas bei den Schweinställen zu schaffen, und da sie dort noch nicht vor Knechten und Mägden sicher war, schlich sie zum Bohnengarten, der schon gar oft als schöner, grüner Vorhang für Dinge gedient hat, die nicht für jedermanns Augen bestimmt sind. Dort liess sie endlich ihren Tränen freien Lauf, und es dünkte sie, wenn nur das Herz auch gleich den Tränen nachfolgte, dann wäre doch dann ihr Leid zu Ende. Sie konnte nicht mehr stehen, sie musste sich hinsetzen, der Boden wankte unter ihr, schwarz wurde es um Augen und Seele, wie wenn ein grosses Leichentuch⁵ um beide geschlagen worden wäre.

⁴ Aderlass, Blutentnahme, in der Vorstellung, dadurch könne der Körper von schädlichen Stoffen befreit werden.

⁵ ein schwarzes Tuch, mit dem bei Begräbnissen der Sarg bedeckt wurde

Also so ging es ihr jetzt, jetzt soll sie das Unglück alleine büssen, soll sich den armen Leuten verweigern, soll sie entgelten lassen, wofür sie doch so gar nichts konnten! Es dünkte sie eine grosse Sünde, wenn man auf Kosten der armen Leute wieder einsparen wolle, was menschliche Bosheit und eigene Schwachheit verschuldet haben, hatten sie sich doch selber oft daran gestört, dass es zunächst immer die Armen entgelten müssen, wenn ein Reicher einen Verlust erleidet, indem man zuerst immer den Armen zahlen lässt, bevor man selber auf etwas Entbehrliches verzichtet, und jetzt sollte es bei ihnen auch gradeso zugehen? Und was nützte das?

Es nützte doch nur ganz wenig. Dort, wo man das Zehnfache erübrigen konnte und alles im gleichen Trott gehen liess und sich nicht im Geringsten ändern konnte, liess man Dublonen fahren, und hier musste sie wegen einer halben Krone Worte hören, dass sie meinte, man schlage ihr die Seele aus dem Leib. Sie sehe jetzt, dass keine Liebe zu ihr mehr da sei, dass sie der Sündenbock sei, der alles auslöffeln sollte, was andere eingebrockt hatten. Hatte sie nicht gewarnt, hatte sie nicht gemahnt? Aber man achtete nicht auf sie, glaubte ihr nichts, und jetzt sollte sie es alleine entgelten. Wenn noch ein Funke von Liebe zu ihr da wäre, wäre man nicht so zu ihr. Und ging dann etwa das Geld alleine aus Christes Vermögen ab? Hatte sie nicht auch mit eingebracht, dass es wohl ein Almosen für die Armen ertragen könnte? Ja, wenn sie eine verschwenderische Frau wäre, oder eine eitle oder eine, die gerne in einem Fauteuil herumsässe, wäre es noch verständlich, aber ringsum sei keine, die mehr eingebracht hatte und mehr arbeitete, und da möchte sie doch wissen, ob ihr nicht auch etwas für ihre Freude zukomme, armen Leuten zu helfen. Dies sei nun einmal ihre Freude, und sie möchte wissen, ob das nicht besser sei als Nichtstun und an den Märkten herumzuhängen. Und je mehr sie weinte, desto voller wurde dem armen Änneli das Herz, dass es sie dünkte, es müsse zer-springen und die Seele wolle oben zum Kopf hinaus fahren. Schwere, zornige Wolken wälzten sich über ihr Gemüt: Weglaufen, scheiden, klagen, aufbegehren, ihrer Not in derben Worten Luft machen, toben, eines nach dem anderen kam, und eines nach dem anderen ging, vor dem einen schämte sie sich der Leute wegen, das andere wollte sie nicht um der Kinder willen.

Aber wie das Feuer das Wasser verzehrt und die Nässe trocknet, so verzehrte der Zorn das Leid und trocknete die Tränen, und als sie merkte, dass man sie sucht ums Haus herum, war es in ihrem Gemüt, wie es oft nach einem Gewitter am Himmel ist: Es regnet nicht, es

donnert nicht, aber es scheint auch die Sonne nicht, trüb und bedrohlich sieht es am Himmel aus, und was werden will, weiss kein Mensch. Sobald sie merkte, dass die Suchenden sich entfernt haben und niemand mehr hinter dem Haus ist, verliess sie ihre Schmollecke und erschien im Haus, wie ein kluges Weib es so gut versteht, dass es mitten unter den Leuten ist, und keiner sagen kann, wann und woher es gekommen sei.

Die Kinder fühlten wohl, dass etwas nicht gut ist, aber keines fragte nach der Ursache, und jedes zog sich so bald wie möglich zurück.

Chrischte rauchte wie üblich vor dem Haus seine Pfeife. Wo er einmal sass, da stand er nicht gerne auf. Wie gerne er auch im Bett gewesen wäre, so war es ihm doch so zuwider, dorthin zu gehen, sodass er oft bis nach Mitternacht sitzen bleiben konnte, bevor er sich dazu entschliessen konnte. So sass er auch diesmal lange und alleine draussen, und vielleicht nicht bloss aus Gewohnheit, sondern wahrscheinlich war es ihm auch, wie es jedem Menschen ist, wenn er sich einem Menschen nähern soll, von dem er weiss, dass er beleidigt ist, aber nicht weiss, ob er zum Streit bereit oder ob er friedlich ist, während man selbst den Mut noch nicht gefasst hat, offen und ehrlich den Frieden zu wünschen.

Schliesslich suchte er doch das Bett auf. Er betete sein "Unser Vater", aber alleine, Änneli betete nicht mit. Als er fertig war, wartete er eine Weile, Änneli blieb stumm, er wusste nicht, ob sie schlief oder ob sie wachte. Er konnte nicht der erste sein, der das erste Wort sprach. Die Frage "Schläfst du?" hatte er zehnmal auf der Zunge, aber dort blieb sie. Still legte er sich nieder. Es war das erste Mal, dass sie sich nicht gegenseitig besegneten mit dem frommen Wunsch: "Gute Nacht gebe dir Gott."

Änneli hatte nicht geschlafen, aber auch sie wollte nicht als erste das Wort ergreifen. Es war Chrischte, der sich ihr gegenüber so gröblich falsch verhalten hatte, an ihm war es, das erste Wort zu ergreifen, und auf dieses erste Wort wartete sie. Ob sie mit ihm Friede machen wollte oder nicht, wusste sie nicht, aber sagen wollte sie ihm, was ihr fast das Herz zerreißen wollte und was sie nicht ertragen konnte, wenn es weiter so gehen sollte.

Als Chrischte betete: "Vergib mir meine Schulden, wie ich auch vergebende meinen Schuldner", da dachte sie, ob er wohl an die Schuld

denke, die er heute ihr gegenüber begangen hatte. Als er gebetet hatte, erwartete sie seine Worte, aber als er schwieg, als er sich zum Schlafen legte, ohne Wunsch und ohne Segen, sagte sie zu sich selbst: "So, ist das so gemeint, jetzt ist es fertig! Wenn der seine Sünden nicht mehr bekennen kann, bin ich ein armes Geschöpf, aber so ganz unterkriegen lasse ich mich nicht." Änneli dachte seltsamerweise gar nicht daran, dass es von Sünden "vergeben" heisst, sondern hatte nur "bekennen" im Kopf, und dass es an Chrischte sei, zu bekennen, und weil er es nicht tat, sah sie darin eine neue Schuld, eine Schuld, die sie gar nicht verzeihen konnte, und als Wunsch und Segen noch ausblieben, da war es ihr, als bestehe zwischen ihr und Chrischte ein weiter und tiefer Graben, den kein Menschen überwinden könne, zu keinen Zeiten mehr. Zwar war es ihr einige Male für einen Moment, als müsste sie das Wort ergreifen, weil es falsch sei, wenn sie so in Groll und Ärger zu Bett gegangen seien und es nicht bereinigten, bis die Sonne wieder aufsteigt, aber solche Regungen wurden immer wieder durch das unnachgiebige Gefühl unterdrückt, dass sie einmal zeigen müsse, dass sie nicht alles akzeptiere, nicht alles ausbaden wolle, was andere angerichtet haben, sie lasse nicht mit sich umgehen, wie wenn sie ein Waschlappen wäre, oder wie wenn sie einst mit leeren Händen gekommen wäre.

In jener Nacht kam kein Schlaf über sie, aber auch keine Reue in ihr Herz. Als kaum der Morgen graute, stand sie auf, nur um Chrischte nicht etwa "Guten Tag gebe dir Gott" wünschen oder ihm auf seinen Gruss erwidern zu müssen. Und das war wiederum der erste Tag, den sie ohne Gruss und Segen begannen. Trübselig und wortlos verstrich er, und als der Abend kam, legte sich Chrischte zuerst nieder. Ihn verlangte nach der Stimme seiner Frau, die er den ganzen Tag über nicht gehört hatte, und es war ihm unwohl geworden dabei, denn sie war ihm lieb, und er ist nach Abwägung von Dafür und Dagegen zur Erkenntnis gekommen, dass wenn sie schon gegenüber den Armen viel zu gut sei und mit ihnen viel unnütz verbräuche und das Lumpensindel anziehe wie Zucker die Fliegen, so sei sie doch sonst sparsam und arbeitsam, und er könnte leicht eine haben, mit der er viel schlimmer dran wäre, und es habe jeder Mensch etwas an sich, das zu scheuen wäre, aber der eine weniger, der andere mehr. Er wollte diesmal sagen, das Schmollen helfe nicht, und bald dreissig Jahre seien sie im Frieden beieinander gewesen, für den Rest wollten sie keinen neuen Brauch anfangen. Änneli kam, betete, aber betete leise für sich alleine. Wenn Chrischte ihr nicht "Gute Nacht" wünschen möchte, wüsste sie nicht, warum sie für ihn beten solle, so dachte sie. Und Chrischte wartete sehulich auf das Beten, wollte nachbeten, als aber kein lautes Wort

kam, als Änneli ohne Wunsch sich zum Schlafen legte, wusste er fast nicht, wie ihm war. Dass er sich am Abend zuvor ohne Segen hingelegt hatte, dachte er nicht, sondern nur an das, was Änneli jetzt tat. "So, ist das so gemeint", sagte er zu sich selbst, "dann kann ich auch anders sein, warte du nur! So von einem Fraue⁶ lasse ich mich noch nicht drangsalieren, dafür bin ich nicht auf der Welt, und wozu wäre ich der Mann, als um zu sagen, wie es gehen soll, und wenn du schmollen willst, so schmolle meinerwegen so lange du willst, also ich frage dich nicht, was du hast." So stieg das Feuer auch in Chrischte auf, und, wie es bei langsamen Wesen der Fall ist, um lange zu bleiben.

Änneli hingegen hatte erwartet, Chrischte werde fragen, warum sie nicht bete, dann wolle sie ihm so recht das Herz ausschütten. Als nun Chrischte nicht fragte, nichts sagte, dachte sie bei sich selbst: "Ja dann, wenn du es so haben willst, dann habe es so, aber dass du so ein Schlechter wärest und dass du mich so wenig lieb hättest, hätte ich nicht geglaubt", und es fehlte nicht viel, dass ein heftiges Weinen über sie gekommen wäre, so voll wurde ihr auf einmal das Herz. Aber der Zorn war stärker und trieb das, was im Herzen war, als heisse Dämpfe in den Kopf hinauf.

So begannen beide erbittert die Nacht, standen am folgenden Morgen wortlos auf, und eine traurige Zeit begann für das Haus.

⁶ zärtliche Verkleinerungsform von "Frau", meist in anerkannter, oft in bewundernder Absicht, hier jedoch im geringschätzigen Sinn